

## Wiederaufbau an der Ahr

Wenn wir so durch das Ahrtal gehen, und uns auch angucken, was hier oben geschah und in den Seitentälern, ist eigentlich klar, dass es nur da wirkliche Zerstörungen gab, wo der Mensch seine Finger im Spiel hatte. Es wurden zum einen natürlich hauptsächlich menschliches Gut zerstört und auch das, was Mensch in die Fluten gab, hat sicherlich das größte Unheil angerichtet. Nämlich überall da, wo es nur Wald und Wiesen betrifft, wurde einiges durch das Wasser umgeräumt und umsortiert. Natürlich fehlt auch viel Gehölz und anderer Bewuchs, und auch viele Wildtiere dürften gestorben sein, aber das regelt die Natur schon bald wieder. Wir haben schon wieder Eisvögel und auch viele Fische gesehen, wir konnten es fast nicht glauben, und erstaunlicherweise sind noch etliche Uferbereiche (z.B. in Schuld, gegenüber der Verbindungsstraße nach Insul, wo oben an der Straße gebaut wird) sehen noch intakt aus. In wenigen Monaten wird es dort wieder grün sein, und auch die Tierwelt wird sich erholen.

Diese Katastrophe sollte uns vor allem zum Nachdenken und zum Umdenken anregen.

Müssen wir wider besseres Wissen so weitermachen wie bisher?

Es ist sicherlich wünschenswert, das Leben hier wieder zu ermöglichen, also auch das menschliche, für uns Bewohner und auch für Gäste.

Aber bitte besser, an diese Welt angepasst. Wir haben gesehen, dass wir nicht und 'bedingt die sind, die alles im Griff haben, und diese Unwetter werden häufiger werden und wir müssen damit leben!

Einige Ideen:

Wenn es wieder Campingplätze geben soll, müssen alle Wohnwagen mobil bleiben, ohne feste Häuschen und Zäune und Krempel, und es muss immer die Möglichkeit geben, diese im Falle eines Falles wegzuziehen. Sanitärgebäude möglichst auf Stelzen oder im Hang. Und alle Schranken müssen für die Nutzer jederzeit zu öffnen sein, im Falle eines Stromausfalls auch manuell.

Die Winzer und Bauern dürfen alle Chemikalien, die aber aufs allerwenigste reduziert werden müssen, unterirdisch oben im Hang lagern.

Keine Ölheizungen mehr.

Für Menschen, denen die Häuser zerstört wurden, die aber auf ihrem Grundstück bleiben wollen und die nicht hochwassersicher bauen können (Stelzen/Stützen), weil sie z.B. keine Versicherung hatten, könnte man Tiny Häuser zur Verfügung stellen, die im Falle eines Falles auch wegzuziehen sein könnten.

Dafür muss oben Fläche frei gehalten werden, auf der ansonsten vielleicht gefeiert wird oder nur Weidetiere stehen.

In den Seitentälern müssen viele kleinere Rückhaltemöglichkeiten geschaffen werden, evtl auch oben auf den Höhen, die im Normalfall beweidet werden, als Brachland Insekten und andern Tieren dienen oder auch bewaldet sein könnten (denn in den Wäldern ist ja kaum etwas zu sehen). Es gibt auch Beispiele, wo es auch stabile Roste für Geröll und Stämme dort gibt.

Schottergärten gehören ebenso verboten wie Maisfelder und andere Monokulturen und „geleckte“ Gärten mit Golffrasen oder große, geplattete Abstellflächen für Autos und Einfahrten, denn überall dort wird weniger Wasser gespeichert.

Große Hallendächer müssen, wie es wohl z.B. in Düsseldorf Vorschrift ist, ebenfalls Wasser aufnehmen können, und überhaupt überall, wo es möglich ist, auch gemacht werden. Sind denn Rasengittersteine nicht eine prima Sache für ALLE Parkplätze?

Die Menschen müssen auch gewarnt werden können, wenn der Strom ausfällt (bei uns hier war er am 14.7. gegen 17 Uhr weg, da ging nix mehr, allerdings habe ich kurz danach schon im Autoradio gehört, dass Antweiler bereits große Probleme hatte - man fragt sich ja schon, wieso es weiter flussabwärts noch so viele Tote geben musste).

Die Rettungskräfte sollten sich wieder Kommunikationsmöglichkeiten erhalten, die unabhängig vom Mobilfunk sind – wenn das ausfällt, geht nix mehr!

Und die Menschen müssen (auch andernorts) für diese Gefahren sensibilisiert werden, nicht nur bei Hochwasser, auch bei anderen Gefahren wie Waldbrand, Blackout, Angriffe oder sonstige Katastrophen, und selber so geschult werden, dass jeder möglichst weiß, was zu tun ist, und auch anderen helfen kann. Das gehört meiner Meinung nach schon in die Kindergärten und Schulen, wie auch Erste Hilfe Kurse usw.

Einmal im Jahr eine Übung in jedem Dorf oder Stadtteil, dazu Infoabende, was als Notzeugs im Haus sein sollte. Dazu sollte u.U. auch diese Liste des BBK jedem zur Verfügung gestellt werden und diese für gefährdete Bereiche angepasst (Schwimwesten für ufernahe Gebäude, ggf. Helme, Zeugs für ein paar Nächte außer Haus – ich gehöre übrigens nicht der Prepperszene an, aber einige Ideen sind gar nicht so schlecht)

Die Menschen müssen auch zu handeln beginnen, ohne auf ein Ausrufen des Katastrophenfalls zu warten und gewahr werden, dass man sich nicht unbedingt auf „die da oben“ verlassen darf. Immerhin hat in unserem Fall der Wetterdienst sehr gut informiert – und auch wenn wir nicht mit einem solchen Ausmaß rechneten, haben wir Schlimmes erwartet und uns ziemlich gut vorbereitet. Die Unwetterzentrale hatte uns als lila drin und es waren 200 l Regen angekündigt, gemessen haben wir am 14. hier oben „nur“ 145l)

Ich bekomme z.B. jedes Mal die Krise, wenn ich wieder lese, dass jemand in eine geflutete Unterführung oder Tiefgarage gefahren ist – es sollte JEDER wissen, dass das gefährlich ist. In Australien gibt es im Bereich von „Floodways“, also Straßenabschnitten, wo mit Wasser zu rechnen ist, Höhenmesser – da kann man erkennen, wie tief die Brühe ist! Ist hilfreich und kostet sicherlich weniger als all die Autos, die so schon versenkt wurden.

Alle paar Monate gehören auch Aufräum- und Entrümpelungstage zum Pflichtprogramm jeder Kommune – je weniger im Falle eines Unwetters mitgerissen wird, desto weniger türmt sich an den Brücken und je kleiner wird das Unheil. Das gilt auch für bewegliche Güter in den Privatgärten.

Die Experten sollten überlegen, wie die Infrastruktur weniger anfällig sein könnte, und ob es nicht auch hier andere Möglichkeiten gibt und Notfallpläne, um wochenlanges Abgeschnittensein zu verhindern (wir haben noch immer kein Festnetz!).

Ein Freund von uns, der sich um IT kümmert und mit Firmen und Institutionen zu tun hat, die „systemrelevant“ sind und für Infrastrukturen wichtig, bereitet sich selber auch auf Katastrophenfälle vor, er schreibt uns, dass wir ja noch Glück hatten, dass aus anderen Regionen unseres Landes ja noch Hilfe kommen konnte – bei einem überregionalen Ereignis, ob Blackout o.ä. (der ja wirklich erwartet wird!), müssen wir uns um uns selber

kümmern können! Das heißt wir uns um uns und unsere Nachbarn und die Menschen in der näheren Umgebung.

Ich würde es toll finden, wenn wir es hinbekämen, wieder ein Ahrtal zu schaffen, in dem die Menschen ohne Angst und gerne leben und auch wieder Gäste hin kommen, wo man im Cafe sitzt oder beim Winzer, wo das Brot vor Ort gebacken wird, dass viele kleine Produzenten wieder gutes Essen anbieten können, und gleichzeitig der Natur gerecht gehandelt wird – sie kommt ohne uns klar, aber wir nicht ohne sie.

Wir haben übrigens hier oben ein kleines Paradies, mit ganz wenigen befestigten Flächen. Das Dachwasser leiten wir in unseren Teich oder gießen im Bedarfsfall die Pflanzen (z.Z.leider nur zur Hälfte, das soll aber noch besser werden). Ich könnte mir vorstellen, dass wir eine Senke ausheben lassen könnten, in dem ein Teil des Wassers das oberhalb anfällt, aufgefangen werden könnte und es auch in trockenen Jahren besser ins Erdreich geleitet werden könnte. Wir haben 3 Wochen vor der Katastrophe ein Trenn-Trockenklo eingeweiht, eigentlich um Wasser zu sparen und wertvolle Stoffe wie z.B. Phosphor dem Boden zukommen zu lassen – jetzt läuft das Zeug von uns wenigstens nicht ungefiltert in die Ahr! Man mag es chaotisch finden, aber hier bei uns finden Tiere und Pflanzen ein Zuhause und vor allem Nahrung und unser Boden nimmt ganz schön viel Wasser auf, weil wir recht viel Humus „anbauen“, und nichts in die braune Tonne oder zum Grünabfall geben. Außer unseren eigentlichen Häusern und der ehemaligen Grube kann überall Wasser versickern. Allerdings hatten auch wir Wasser im Keller. Es war diesmal einfach viel zu viel!

Noch ein ganz anderer Gedanke:

Wir haben selber ziemlich viel Zeug, das wir angesammelt haben, vieles Erbstücke unserer Familien und ich wäre todunglücklich, wenn das alles weggeschwommen oder zerstört wäre. Ich liebe meine Stofftiersammlung, das über 100Jahre alte Geschirr, unsere Bücher und Platten, ich hänge an den Fotos, den alten Poesiealben meiner Mutter und meiner Uroma und an den Mitbringsele unserer Reisen. Aber insgeheim bewundere ich eine Freundin, die sagt, dass sie mit einer Tasche bei ihrem Mann eingezogen war, und auch mit einer Tasche wieder ausziehen könnte. Andere Freunde sind quasi seit 2006 auf 2 Motorrädern unterwegs, und lebten lange Jahre aus 4 Aluboxen. Wir könnten das auch, haben ebenfalls längere Reisen auf 2 Motorrädern gemacht und jetzt auch mit einem Auto und 2 Hunden. Eigentlich reicht das, was wir dann dabei haben, um zu leben, und auch, um gut zu leben: Matten, Schlafsäcke, Zelt, Kocher, Geschirr, Kulturbeutel, Handtücher, Badesachen, Kleidung, Schuhe für ein paar Tage, Essen, 1 Buch, Kamera, evtl. ein Stuhl und sogar ein Tischchen, ein Tarp gegen Regen oder Sonne, etwas an Werkzeug, Medikamente und inzwischen Smartphone und/oder Ipad.

Das meiste sind inzwischen Kissen und Futter für die Hunde, und je nach Ziel auch ein paar Vorräte.

Trotz Motorradausrüstung haben wir niemals Schwierigkeiten beim Fluggepäck gehabt, als wir auf anderen Kontinenten waren....

Je weniger man hat, desto weniger kann man verlieren, und umso weniger hat man, um das man sich kümmern muss. Ich bringe nicht mehr viel mit, und kaufe auch kaum noch etwas, und ich würde auch weniger anschaffen, wenn ich neu anfangen würde mit dem heutigen Wissen.

Auf eine gute Zukunft hier bei uns an der Ahr

Dagmar Fischer aus Harscheid